

Arbeitsfreude und Tauschwert.

ap. Die Menschheit leidet unter dem kapitalistischen System nicht bloß durch Hunger, Elend und körperliche Qualen. Der wichtigste Lebensinhalt des Menschen, seine Arbeit, ist zu einer geistlosen Tätigkeit, zu einer seelischen Qual geworden, und das tritt nur allzu deutlich an der geistlosen Häßlichkeit der Produkte dieses Kapitalismus zutage. Das liegt nicht bloß an der kapitalistischen Ausbeutung; die Ursache liegt tiefer. Sie liegt schon in dem allgemeinen wertbildenden Charakter der Arbeit enthalten. Die Marxsche Wertlehre, namentlich die Ausführungen über den doppelten Charakter der Ware und der zu ihrer Produktion nötigen Arbeit, die uns das innere Wesen der heutigen Produktionsordnung erklärt, bietet uns auch den Schlüssel zum richtigen Verständnis der Natur der produktiven Arbeit.

Jede Ware ist ein Gebrauchswert, ein nützlich Ding, das ein menschliches Bedürfnis befriedigt; als Gebrauchswerte sind die Waren alle verschieden und erfüllen verschiedene Bedürfnisse. Zugleich sind sie Wertdinge, Stücke Wert, und als solche alle gleicher Natur. Ein Stuhl und ein Brot erfüllen verschiedene Bedürfnisse und sind daher beide nötig; als Werte stellen sie beide denselben Stoff dar, und ihr einziger Unterschied liegt darin, daß ein Stuhl vielleicht 20 mal so viel wert ist als ein Brot. Als Gebrauchswerte sind Stuhl und Brot Produkte spezieller, verschieden gearteter Arbeit, Tischlerarbeit und Bäckerarbeit. Diese Arbeiten bilden auch den Wert von Stuhl und Brot, aber als wertschaffende Arbeit, sind sie nicht verschieden, sondern Arbeit schlechthin, abstrakt menschliche Arbeit, worin alle Qualitätsunterschiede aufgelöst sind.

Daß die Menschen sich durch verschiedenartige zweckentsprechende Arbeit Gebrauchswerte schaffen, die ihre Bedürfnisse befriedigen, hat mit irgend einer besonderen Produktionsweise nichts zu tun; das haben sie von altersher tun müssen, und müssen sie jetzt noch immer tun. Aber erst durch die Entstehung der Warenproduktion

wurden diese Gebrauchswerte zu Trägern von Wert und bekam die spezielle konkrete Arbeit, die sie schaffen, zugleich den Charakter allgemeiner abstrakter Arbeit. Dadurch hat sich zugleich das Wesen der Arbeit in seinem innersten Grunde umgewälzt.

Vorher konnte nur der Gebrauchswert das Ziel der Arbeit sein. Der arbeitende Mensch dachte nur an den Nutzen, den ihm sein Produkt bringen würde; er machte Brot, um es zu essen, und machte einen Stuhl, um sich darauf zu setzen. Das Bedürfnis bestimmte daher auch die Grenze der Arbeit; mehr zu arbeiten war zwecklos und sinnlos, denn man konnte mit dem Zuviel nichts tun, als höchstens es verschenken. Freigebigkeit, Gastfreiheit, Unmäßigkeit in Gastmahlen, eine heitere Lebensauffassung, die sich nicht mit endloser Arbeit abquält, sind die Merkmale einer Zeit, worin die Produktion für den eigenen Bedarf herrscht.

Tritt aber die Warenproduktion an ihre Stelle, so wird die Wertbildung das Ziel der Arbeit. Dem Tischler kümmert nicht der Stuhl selbst, den er anfertigt, sondern der Wert des Stuhles, das Geld, das er dafür bekommt. Wenn der Bäcker Brot backt, backt er zugleich Wert, Geld, und das ist für ihn die Hauptsache. Wert ist in der Gestalt von Geld grenzenlos anzuhäufen, und daher wird auch die Arbeit grenzenlos; je mehr man arbeitet, in um so mehr Geld wird die Frucht des Fleißes verdichtet. Eine düstere, ernste Lebensauffassung tritt an die Stelle des alten Frohsinns; zum Arbeiten ist der Mensch da; bete und arbeite, wird seine Losung; Geiz, Sparsamkeit und rastloser Fleiß sind die kleinbürgerlichen Tugenden, die zur Warenproduktion gehören.

Damit verschwindet zugleich die Freude an der Arbeit selbst, an die bestimmte Spezialarbeit. Der Handwerker, der einen Gebrauchsgegenstand für sich oder für seine Gemeinschaft schafft, denkt während der Arbeit nur an diesen Gegenstand selbst, an seine bestimmte Nützlichkeit; er findet Freude daran, ihn zweckmäßig zu gestalten und ihm eine schöne Form zu geben. Mit der Warenproduktion tritt an Stelle dieser Freude an die Schaffung eines Gebrauchswertes die Leidenschaft der Tauschwertbildung. Der Arbeiter denkt nicht mehr an sein Produkt selbst; denkt an dessen Wert, an das Geld, das er dafür bekommt. Sein Produkt, der Stuhl, ist ihm im Grunde gleichgültig, wenn er ihn nur verkaufen kann; daher ist er für ihn auch kein Ding, worin er seine ganze Persönlichkeit hineinlegt.

Nicht die bestimmte Spezialarbeit, sondern die unterschiedlose, wertbildende Arbeit zieht ihn an; nicht das besondere Produkt, sondern das allgemeine Produkt aller Arbeit ist sein Ziel. Die Arbeitstätigkeit selbst verliert ihren Reiz; die Arbeitsfreudigkeit nimmt die Gestalt von Geldsucht an.

Noch viel schlimmer wird das natürlich unter der kapitalistischen Lohnarbeit. Da verschwindet sogar dieser Reiz des Geldverdienens, woraus der frühere Kleinhändler seine Arbeitsfreude schöpfe, und tritt die bittere Notwendigkeit der maßlosen Abdruckerung an seine Stelle. Die Profitgier des Ausbeuters und die eigene Not machen die Arbeit zur Qual. Das Produkt wird hier dem Arbeiter völlig gleichgültig; persönlich hat er nichts damit zu tun, denn es gehört einem anderen. Art des Gegenstandes, Entwurf, Muster, alles wird ihm von einem fremden Willen vorgeschrieben; er hat nur die mechanische Arbeitsleistung zu vollziehen. Aber auch dieser fremde Wille steht nicht mehr als Schaffender mit dem Arbeitsprodukt in Berührung; er ist nur auf den Mehrwert gerichtet. So verschwindet in der kapitalistischen Warenproduktion vollkommen der geistige Zusammenhang zwischen dem Arbeiter und seinem Produkt, jede persönliche Verbindung, jene Freude an der Spezialarbeit, die dem Produkt den Stempel des zweckmäßig und natürlich Schönen ausprägt. Mit der Herrschaft der Warenproduktion ist die alte Volkskunst verschwunden.

Keiner hat diese Umwälzung so tief empfunden und in so beredten Worten geschildert wie William Morris, der große englische Künstler und Sozialist. Gerade dadurch wurde er zum Sozialisten, daß er die Ursache suchte, weshalb alles was heute produziert wird an Gebrauchsgegenständen und Wohnungen so außerordentlich häßlich ist, während alles, was die alte Volkskunst uns aus früheren Jahrhunderten überliefert hat, seien es Dorfkirchen und Bauernhäuser, oder Holzmöbel, oder gewebte und gefärbte Stoffe, so wunderbar reizend und harmonisch ist — und diese Ursache in dem Kapitalismus fand, der die Freude an der Spezialarbeit vernichtet hat und die Arbeit zur Sklaverei der Geldgier machte. In den Museen werden als kostbare Schätze die seltenen Ueberreste der Gebrauchsgegenstände aus dem Mittelalter und späteren Jahrhunderten aufbewahrt und von modernen Künstlern angestaunt. Sind die Muster von hochbezahlten feingebildeten Künstlern

entworfen und dann in ein Kunstmuseum untergebracht worden? Nein, sie wurden als ordinäre Gebrauchsartikel, für den tagtäglichen Gebrauch bestimmt, von einfachen Leuten, von der namenlosen Masse der Handwerker geschaffen, die ohne Absicht „Kunst“ hervorbringen, gleichsam zufällig und unabsichtlich, durch Laune und Phantasie geleitet, ihr Werk verzierten. Aber weil sie Freude an ihrer Arbeit fanden, deshalb wurde ihr Werk zum wirklichen Kunstwerk. „Das, was ich unter wirklicher Kunst verstehe“, sagt Morris, „ist der Ausdruck des Genusses, den der Mensch in seiner Arbeit findet. Ich glaube nicht, daß er in seiner Arbeit glücklich sein kann, ohne daß er dieses Glück zum Ausdruck bringt, vor allem, wenn er in seiner Arbeit hervorragt.“

Diejenigen, die mit Berufung auf Morris die Maschine als Vernichterin der Kunst anklagen und die Rückkehr zum Handwerk predigen, heben nur eine unwesentliche Nebensache hervor. Der wichtigste und für uns wertvollste Kern seiner Anschauungen liegt in dieser Betonung der Arbeitsfreudigkeit als Grundbedingung, wodurch allein die Gebilde der Menschenhand schön sein können. Morris war nicht genug Ökonom, um in dem Wesen des Wertes die tiefste Ursache des Verschwindens jener kunstschaffenden Arbeitsfreude zu suchen. Seine Größe liegt darin, daß er die materielle Grundlage der Kunst aufgedeckt hat. Jenen geheimnisvollen Reiz, den bestimmte Schöpfungen der Menschenhand auf uns ausüben und die wir als künstlerische Schönheit empfinden, deren Wesen aber unerklärlich und geheimnisvoll erschien, hat er auf die materiellen Bedingungen der sie schaffenden Arbeit zurückgeführt.

Dadurch hat er nicht nur das Verständnis der Kunst gefördert, er hat uns damit zugleich die Sicherheit gegeben, daß jene unbeschreibliche Häßlichkeit, die die Gebrauchsgegenstände im kapitalistischen Zeitalter kennzeichnet, mit dem Kapitalismus verschwinden wird. Er hat uns gezeigt, daß wir von dem Sozialismus noch viel mehr erwarten dürfen, als daß er die Armut aufhebt, und für alle Menschen Ueberfluß und Freiheit schafft. Unter dem Sozialismus tritt an die Stelle der Warenproduktion die Produktion für das Bedürfnis; der Gebrauchswert wird wieder das Ziel der Arbeit; die Freude an der Arbeit kehrt in höherem Maße als je zuvor zurück. Dann wird nicht nur unser Leben selbst, sondern auch die ganze Welt um uns her, die wir uns schaffen, von höchster Schönheit sein —